

meinschaft, liegt auch die Leistung dieses Bandes im Wesentlichen im Aufzeigen neuer Forschungsperspektiven, weniger in der erschöpfenden Behandlung des Themas. Die nicht abgedruckten Vorträge (zur theologischen Diskussion über die Trinität und zu Christen unter dem Islam) und Erträge der Arbeitsgruppen (vgl. S. 115f.) hätten den Band etwas weniger eklektisch wirken lassen können. So sicher Tertullian, Cyprian und Augustin nicht alleine repräsentativ für das nordafrikanische Christentum sind, so bleiben sie doch auffällig im Hintergrund; und sind nicht auch die Märtyrertexte ein hervorragendes Beispiel der Rezeption Afrikas in anderen Regionen des Christentums? Die im Vorwort angekündigten „neuen Wege“ (S. VII) hätten also durchaus etwas breiter ausgetreten werden können. Dass Forschungsbedarf besteht und in welcher Weise man ihm entsprechen könnte, illustriert der Band allemal.

---

**Peter Gemeinhardt:** Göttingen

**Ilinca Tanaseanu-Döbler/Marvin Döbler (eds.), *Religious Education in Pre-Modern Europe*, Numen Book Series 140, Leiden/Boston (Brill) 2012, XII + 254 S., ISBN 978-90-04-23213-6, € 107,-.**

Der vorliegende Band widmet sich in acht Beiträgen der Frage nach religiöser Bildung und schlägt zu diesem Zweck einen weiten Bogen von den klassischen Griechen über spätantike Christen und Heiden bis zum abendländischen Hochmittelalter. Herausgeberin und Herausgeber, beide als Vertreter/innen einer historisch arbeitenden Religionswissenschaft in Göttingen bzw. Bremen tätig, geben einleitend („Towards a Theoretical Frame for the Study of Religious Education“, S.1–37) Rechenschaft über das Anliegen des Bandes: Die Frage nach dem Verhältnis von Bildung und Religion solle nicht, wie oft geschehen, bei zwei distinkten Größen beginnen und sich auf „reception or rejection of education by religious traditions“ richten, sondern „the interference between these two fields of culture within various religious traditions“ fokussieren (S. 1). Die leitenden Begriffe werden weit verstanden (vgl. einerseits die praxeologische Definition von Religion, S. 2, andererseits das Verständnis von „education“ als ‘umbrella-term‘ für „instruction, autonomous learning, culture or formation“, S. 4), um unterschiedliche religionsgeschichtliche Phänomene und Konstellationen ins Gespräch zu bringen. Die durchaus naheliegende Frage: „Why should a historian of religion study education in a historical perspective?“ wird damit beantwortet, dass “the study of religious education as such has much to tell about fundamental mechanisms of religious dynamics” (S. 6). Der analytische Ansatz, der im Folgenden entwickelt wird, basiert auf einer Auffächerung der Fragestellung in fünf Perspektiven: 1.

„contents“ (Texte, Wissen, Kompetenzen, Rituale etc.); 2. „addressees“ (Eliten und andere Lernende, aber auch angehende religiöse Experten, Differenzierung nach Alter, Lebensphasen und Gender); 3. „educational mediators and agents“ (in ihren jeweiligen institutionellen und organisatorischen Kontexten); 4. „media and methods“ (einschließlich des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit) und schließlich 5. „intentions and ideals“. Erkennbar soll also die Engführung auf Bildungsgüter *oder* -institutionen *oder* -ideale vermieden werden, vielmehr zielen die Hgg. auf eine analytische Matrix, die „research on religious education in general, and not only within the cultures of Europe and the Mediterranean“ ermöglichen könnte (S. 18). Dass dies noch ein weiter Weg sein wird, wie die Konkretionen in den einzelnen Artikeln zeigen, ist gar kein Kritikpunkt, vielmehr wird daran deutlich, wie vielfältig das in den Blick genommene Forschungsfeld ist; der vorliegende Sammelband ist also im besten Sinne eklektisch, zeichnet sich aber gegenüber ähnlichen Unternehmungen durch das methodisch reflektierende Vorwort aus).<sup>1</sup> – Von den Einzelstudien können hier nur einige kurz skizziert werden, die für „Antike und Christentum“ einschlägig sind (daüber hinaus behandeln Christoph Auffarth das klassische Griechenland und Charles Guittard die Kenntnis der etruskischen Religion in Rom, während sich E. Rozanne Elder und Marvin Döbler den Zisterziensern zuwenden). Reinhard Feldmeier („Before the Teachers of Israel and the Sages of Greece: Luke-Acts as a Precursor of the Conjunction of Biblical Faith and Hellenistic Education“, S. 77–95) erkennt im lukanischen Doppelwerk und dessen „editorial shaping of central figures as teachers of wisdom“ die für das Abendland nachmals fundamentale „synthesis of gospel and *paideia*“ grundgelegt (S. 79), und zwar als gezielte missionarische Strategie (S. 82). Die abschließend angedeutete Linie vom Neuen Testament über Justin und Clemens von Alexandrien bis zu Augustin („*pietas est sapientia*“, S. 94f., in Anm. 79 noch erweitert bis zu Thomas von Aquin und Marsilio Ficino) formuliert nicht weniger als ein umfassendes Forschungsprogramm. – Demgegenüber ist das spätantike Christentum nur durch den Beitrag von Andreas Schwab („From a Way of Reading to a Way of Life: Basil of Caesarea and Gregory of Nazianzus about Poetry in Christian Education“, S. 147–162) repräsentiert. Während Basilius prinzipiell über die Rezipierbarkeit von Dichtung als Bildungsgut reflektiert, nutzt Gregor „Greek poetry as a medium of education“ (S. 148); die relativ kurzen Ausführungen zu Gregor (S. 156–159) sind m.E. der originellere Teil dieses Beitrags. Einleuchtend ist die Schlussfolgerung, dass sich beide Autoren selbst zu „living models of imi-

<sup>1</sup> Ein solcher methodologischer Zugriff fehlt z.B. den für sich genommen hoch interessanten Beiträgen in Ch. Frateantonio/H. Krasser (Hgg.), *Religion und Bildung. Medien und Funktionen religiösen Wissens in der Kaiserzeit* (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 30; Stuttgart: Franz Steiner, 2010); vgl. dazu meine Kurzanzeige in ZAC 15 (2011) 222.

tation“ stilisieren – Basilius für einen kompetenten und distanzierenden Umgang mit paganer Literatur, Gregor für deren aktive Anverwandlung im Modus der Dichtung (S. 160). Dass Rollenvorbilder in Bildungsprozessen Beachtung verdienen (ebd.), trifft zweifellos zu und könnte an zahlreichen weiteren Konstellationen nachverfolgt werden. – Schulischen Unterrichtskontexten in Byzanz wendet sich Nikos Kalogeras („Locating Young Students in Byzantine Churches: A Chapter on Primary and Secondary Religious Education in Byzantium“, S. 163–181) zu, und zwar im Blick auf die Dienstleistung, die Kirchen und Klöster für die byzantinische Gesellschaft erbrachten, indem sie die Funktion des klassischen Grammatik- und Rhetorikunterrichts übernahmen und Schüler aus der sozialen Elite zu guten Christen *und* „effective administrators and officials“ erzogen (S. 167). Inschriftliche und ikonographische Zeugnisse belegen, dass in Kirchen Schulräume eingerichtet wurden (S. 172f., 175). Kalogeras wagt abschließend die These: „churches and monasteries were the cradle of schooling in Byzantium“ (S. 179). – Grundlegend für solche Rezeptions- und Transformationsprozesse war bereits die pagane religiöse Bildung in der Spätantike, die Ilinca Tanaseanu-Döbler in einem umfangreichen Beitrag rekonstruiert („Religious Education in Late Antique Paganism“, S. 97–146). Nach der Einführung in dieses neue Forschungsfeld (S. 97–105) werden Julians Reformprogramm, Salustius’ *De diis et mundo* und Eunapius’ Philosophenbiographien als Beispiele paganer religiöser Bildungsliteratur untersucht – an den beiden zuletzt genannten Beiträgen wird en passant deutlich, welche unterschiedlichen Stufen von „education“ in diesem Band fokussiert werden. Dass auch unter den „Heiden“ unterschiedliche Konzepte von *paideia* vertreten wurden, stellt Vf. in luzide dar (vgl. S. 136f.). Die Texte tragen erkennbar einen „elitist touch“ und basieren auf der „idea of an intellectual and epistemic hierarchical structure of mankind“ (S. 137); von hier aus wäre zurückzufragen, inwieweit das Christentum seinen Anspruch auf eine nicht-elitäre Bildung – wenn schon nicht auf einen *sermo piscatorius* – tatsächlich eingelöst hat. Ob man zwischen Ost und West dahingehend unterscheiden kann, dass dort philosophische Schulen mit starken Lehrer-Schüler-Beziehungen, hier private Lektüre von Bildungskompendien (wie Macrobius’ *Saturnalia* oder Martianus Capellas *De nuptiis Philologiae et Mercurii*) dominierten, müsste in der Tat untersucht werden (S. 138). – Der Band regt insgesamt dazu an, sich mit diesem Feld der Forschung näher zu beschäftigen und dafür hinreichend komplexe heuristische Modelle zu entwickeln, und er könnte auch Wege eröffnen, die Grenzen zwischen Religionswissenschaft einerseits und Theologie, Klassischer Philologie und Byzantinistik andererseits, die leider oft weniger in der Sache als in Fachkonkurrenzen begründet sind, zu überbrücken.

---

**Peter Gemeinhardt:** Göttingen